

dem austrasischen und burgundischen Teilreich geregelt wurde, dürfen hier nicht außer acht gelassen werden. Als Sigibert im Jahre 568 zwei Heere gegen das von Guntram beherrschte Arles aufbot, erscheint eine Zerstörung gut möglich. Infrage kommen auch die Auseinandersetzungen zwischen Guntram und Sigiberts Sohn um Marseille 581–584. Während der Jahre 561–587 muß der Hafen von Fos, zu dem die rückwärtige Höhenbefestigung von Saint-Blaise gehörte, besonders wichtig gewesen sein, da das burgundische Teilreich hier seinen Zugang zum Mittelmeer hatte und das austrasische Marseille versperrt blieb. Diese Konstellation sollte sich wiederholen. Chlotar III. schenkte zwischen 657–661/662 dem Kloster Corbie bei Zollbefreiung unter anderem jährlich 10000 Pfund Öl, 855 Pfund Gewürze und Delikatessen (z.B. Kümmel und Kichererbsen) sowie 50 *tomi* Papyrus aus den Einnahmen seines Hafens in Fos, als Dagobert II. Marseille kontrollierte (MG Dipl. I, 86 S. 76 in der Bestätigung des Jahres 716). Infolge einer veränderten politischen Situation, des zurückgegangenen Handels und zugunsten von Marseille, das ab 592 Arles endgültig als Präfektur und Hauptstadt der Provence ablöste, wurde *Ugium* schließlich im 7. Jahrhundert weitgehend aufgegeben. In der Karolingerzeit hatte wohl kaum mehr als die beiden Kirchen und die Erinnerung an den *vicus Ugium* Bestand. Gerade die nur kurze städtische Phase vom 5. bis frühen 7. Jahrhundert macht das Besondere des Fundplatzes aus, da in Städten mit kontinuierlicher Nutzung der archäologische Nachweis der „dark ages“ bekanntlich mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist.

Für die Archäologie der Merowingerzeit stellt die Stadt eine unbekannt große dar. Dies wiegt umso schwerer, als die Schriftquellen eindeutig ihre Existenz und Wirksamkeit belegen (WEIDEMANN a. a. O. 42ff.). Die Strukturen der Stadt im Merowingerreich, die Wandlung von der Spätantike und die Transformation ins Mittelalter bleiben weitgehend unklar und bilden damit Gegenstand kontroverser wissenschaftlicher Diskussion, die zumeist weniger auf der schütterten Materialbasis als aufgrund von Glaubensfragen geführt wird. Es ist sehr interessant, wie in Saint-Blaise vorhandene alte Steinbauten im 5. und 6. Jahrhundert wiedergenutzt und in rascher Folge immer wieder verändert wurden. Solche Prozesse werden nur bei einer aufwendigen und zeitgemäßen Grabungsmethode sichtbar. Eine auf Mauerzüge orientierte Architekturgrabung im Stile des 19. Jahrhunderts hätte hier lediglich die hellenistische Stadtstruktur und schließlich als Fremdkörper wirkende frühchristliche Kirchenbauten sowie einige vorzeigbare Kleinfunde erfassen können. Vor diesem Hintergrund bleibt das Schicksal mancher römischen Stadtanlage im 5. bis 7. Jahrhundert zu überdenken. Die vorgelegte Publikation wird ihre Wirkung für die Archäologie des spätantiken Mittelmeerraums, hoffentlich aber auch für die französisch- und deutschsprachige Merowingerzeitforschung haben.

D-53115 Bonn
Endenicher Straße 133

Bernd Päffgen
Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege

CLAUDE RAYNAUD, *Le Village Gallo-Romain et Médiéval de Lunel Viel (Hérault)*. La Fouille du Quartier Ouest (1981–1983). Avec contributions de Françoise Brien-Poitevin, Lucie Chabal, Philippe Columeau, Marie-Françoise Diot, Aline Durand, Yves Manniez et Marie-Pierre Ruas. Centre de Recherches d'Histoire Ancienne, Volume 97. Annales Littéraires de l'Université de Besançon 422, Paris 1990. ISBN 2-251-60422-4. 353 Seiten mit 153 Abbildungen und zahlreichen Tabellen.

Der Ort Lunel Viel, der erst seit 1096 als *Lunellus vetus* in den Quellen erscheint, lag einst nur zwei Kilometer südlich der von *Nemausus*/Nîmes nach *Narbo*/Narbonne führenden *via Domitia*, der römischen Hauptader der *provincia Gallia Narbonensis*. Seit 1979 führte C. Raynaud im Zentrum des Ortes und in seiner nächsten Nachbarschaft umfangreiche Ausgrabungen durch: Lunel Viel, ein bis heute kontinuierlich besiedelter *vicus* der frühen Römerzeit, der sich – bei allem Wandel – weitgehend organisch entwickelt hatte, war nämlich in den Sog des nur 20 km weiter westlich gelegenen Montpellier und seiner sich ausbreitenden Satellitensiedlungen

geraten. Diese moderne „Diskontinuität“, ein eigentlicher Bruch im bis anhin allmählichen Besiedlungsvorgang, machte die Dokumentation der alten Kontinuitäten erforderlich.

Nachdem Raynaud zunächst neben der zentral gelegenen Dorfkirche Sarkophage mit Beigaben des 6. Jahrhunderts freilegen konnte, gelang es ihm in der Folge, etwa 400 m weiter östlich ein spätrömisches Gräberfeld des 4. und 5. Jahrhunderts mit 330 Körperbestattungen vollständig zu untersuchen. Anschließend konnten, gut 300 m südlich der Kirche, 130 Körpergräber eines frühmittelalterlichen Friedhofs ergraben werden, dessen Bestattungen – sofern ungestört – zu etwa zwei Drittel mit (meist einzeln mitgegebenen) Beigaben des 5. und 6. Jahrhunderts versehen waren; (Vor)Berichte zu diesen für die gesamte französische Mittelmeerküste bedeutenden Untersuchungen zweier spätantiker Nekropolen werden im ersten Abschnitt der „bibliographie générale“ (S. 343 ff.) angeführt.

In Abb. 3, die diese verschiedenen Ausgrabungsareale in ihrer Lage zum jetzigen Ort und innerhalb des Parzellierungsschemas darstellt, ist auch das „quartier ouest“ des antiken *vicus* eingetragen, von dem zwischen 1981 und 1983 eine Fläche von etwa 900–1000 m² freigelegt wurde und dem die hier anzuzeigende Publikation gilt. Verf. vermeidet übrigens in seiner ganzen Arbeit konsequent die Bezeichnung *vicus*, obwohl sie für die antike Zeit zweifellos zuträfe, und bevorzugt neutralere Begriffe wie „habitat groupé“ oder eben „village“, da gerade letzteres der mittelalterlichen und heutigen Realität näher käme (S. 281).

Auf eine mit guten Karten und Situationsplänen versehene Einleitung, in der Verf. Ziel, Inhalt und Ergebnisse seiner Arbeit referiert, folgt ein Anhang (S. 17–35), der sich als wichtiger Bestandteil der Grabungsanalyse entpuppt: zum einen beschreibt er präzise Organisation (u.a. Durchnummerierung der Strukturen) und Ablauf der Grabungen, zum andern werden in einem nachahmenswerten „dossier documentaire“ die funktionell und chronologisch entscheidenden Strukturen (Flächen, Profile usw.) mit Hilfe vereinfachter Plan- und Profilmzeichnungen prägnant charakterisiert (Abb. 7–16). Das dreidimensionale Gerüst der aussagekräftigsten Schichtenfolgen mit ihren entscheidenden „ensembles clos“ und deren Interpretation durch den Ausgräber werden so in vorbildlicher Klarheit vorgestellt.

Die drei Hauptteile der Arbeit gelten 1. der baulichen Organisation des Quartiers und deren Veränderungen (S. 37–114), 2. dem dort geborgenen Fundstoff (S. 125–276) sowie 3. den aus diesen Teilen resultierenden Ergebnissen zur Geschichte dieses „village languedocien“ im Laufe des 1. Jahrtausends (S. 277–342); in diesem dritten Teil finden sich auch ausführliche naturwissenschaftliche Beiträge der Mitautoren mit Bestimmung der Fauna (nur 2005 bestimmbare Reste, in sehr ungleicher zeitlicher Verteilung), der einst aus den benachbarten „étangs“, den die Meeresküste säumenden Lagunen aufgesammelten Weichtiere (1299 Reste, besonders von Austern und glatten Kammuscheln, erheblich seltener von anderen Muscheln und Schnecken) sowie der Holzarten (S. 301–337).

Im ergrabenen „quartier ouest“ wurden sowohl Teile öffentlicher Gebäude, in der Form von Thermen mit angeschlossener *palaestra* (?), wie auch private Bauten erfaßt. Bauliche Grundelemente wie z.B. Böden, Wasserzu- und -ableitungen, Feuerstellen sind gut faßlich beschrieben und bildlich wiedergegeben. Ein längerer Abschnitt ist den in größerer Zahl freigelegten Vorratsgruben („silos“) gewidmet, die vereinzelt dem 3. bis 5., vor allem aber dem 10. und 11. Jahrhundert angehören und in denen Lebensmittel, vorab Getreide, aufbewahrt wurden (S. 75–112 und Abb. 45–56, mit paläobotanischen Bestimmungen und einer Diskussion der Getreideaufbewahrung im Gebiet Südfrankreichs während spätantiker und frühmittelalterlicher Zeit); in Abb. 46,6 sind als Beitrag zur experimentellen Archäologie die Profile eines Silos zur Zeit der Freilegung und ein bzw. sechs Monate danach wiedergegeben.

Der Analyse des Fundstoffs wird vorausgeschickt, nach welchen Prinzipien die über 50 000 Keramikfragmente erfaßt wurden. Nach den ältesten Keramikresten der Siedlung, die deren Beginn ins mittlere 1. Jahrhundert n. Chr. verweisen, gilt der Schwerpunkt der Fundanalyse dem überaus zahlreich vorhandenen Tongeschirr zunächst des 3. und 4. Jahrhunderts (Abb. 76–105), sodann des 5. und frühen 6. Jahrhunderts (Abb. 106–212). Zu Recht wird das Material durchweg nach Fundensembles gruppiert vorgelegt und datiert. Verf. erweist sich als gründlicher Ken-

ner der spätantiken Feinkeramik, vorab der südfranzösischen Ware und der afrikanischen Sigillata, sowie der damit verbundenen Diskussion. Den Abschluß bildet eine ausführliche und nützliche Darstellung der Entwicklung des einfachen einheimischen Tongeschirrs von der Mitte des 1. bis ins 6. Jahrhundert (S. 221–255 und Abb. 113–124).

Kürzere Abschnitte der Fundanalyse gelten den Keramikfragmenten des 10. und 11. Jahrhunderts, für die eine spätere Studie angekündigt wird (S. 257ff. und Abb. 130), und den eher spärlichen nichtkeramischen Funden aus Stein, Bein und Metall; zu letzteren gehören nebst einigen frühromischen Fibeln etliche Beispiele für die gerade im Süden zu allen Zeiten beliebten und deshalb auch in Siedlungen nicht selten verlorengegangenen Arm- und Fingerringe (S. 261ff. und Abb. 131–140).

Im Schlußteil kann Verf. auf der Basis seiner Detailergebnisse die Entwicklung des von ihm ergrabenen „quartier ouest“ darstellen und eine erste Skizze der Geschichte des römischen *vicus* von Lunel Viel von seinen Anfängen bis ins ausgehende erste Jahrtausend entwerfen. Im „quartier ouest“ werden zu Beginn des 3. Jahrhunderts die Thermen aufgegeben und durch einfache Wohnbauten abgelöst, doch ist dies laut Verf. auf Grund der unveränderten Qualität des Fundguts, darunter Lebensmittelimporten aus Nordafrika, nicht auf eine Verarmung des Ortes zurückzuführen, sondern ein Zeichen der Kontinuität, auch was die soziale Stellung der in den neuen Wohnbauten lebenden Bewohner angeht. Noch im 4. Jahrhundert verlagert sich die Siedlung mit ihrem Schwerpunkt – laut Ergebnissen der Prospektion (S. 12f. und Abb. 2) – anscheinend in Areale nördlich des Ortes, um dann ab dem 6. Jahrhundert rings um die Kirche Ortsfestigkeit zu erlangen (S. 12ff. und Abb. 2–3).

Zwar können die ergrabenen Ausschnitte des antiken und nachantiken Lunel Viel, trotz begleitender Prospektionen, im Laufe der Jahrhunderte erfolgte Veränderungen von Quartierstrukturen oder Verlagerungen des Siedlungszentrums erst teilweise belegen. Dennoch sind die von Raynaud durchgeführten und publizierten Ausgrabungen beispielhaft: Erstmals ist im südlichen Gallien in Lunel Viel auch die nachantike Entwicklung eines römerzeitlichen *vicus* gezielt erforscht und in Wort und Bild so ganzheitlich wie möglich vorgelegt worden.

D-80992 München
Feldmochinger Straße 7

Max Martin
Universität München
Institut für Vor- und Frühgeschichte
und Provinzialrömische Archäologie

Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert. Herausgegeben von Egon Boshof und Hartmut Wolff. Passauer Historische Forschungen, Band 8. Böhlau-Verlag GmbH & Cie, Köln 1994. IX, 483 Seiten mit 16 Abbildungen, 10 Karten, 28 Tafeln und 6 Beilagen.

Der hier zu besprechende Sammelband beinhaltet die Beiträge eines Symposions mit dem Titel „Das Christentum im bairischen Raum während des ersten Jahrtausends“, das 1989 an der Universität Passau abgehalten wurde. Anlaß dafür war der feierliche Rückblick auf die kanonische Gründung der bairischen Bistümer durch den Hl. Bonifatius im Jahre 739, also das Jubiläum ihres 1250jährigen Bestehens. Die Intention des von den Lehrstühlen für Mittelalterliche und Alte Geschichte an der Universität Passau – die Lehrstuhlinhaber fungieren auch als die Herausgeber des Bandes – veranstalteten Symposions wird im Vorwort des Sammelwerkes klar formuliert: „Unter Zusammenarbeit von Althistorikern, Archäologen und Mediävisten aus Österreich, Ungarn, Slowenien und Deutschland sollte auf der Basis der schriftlichen und archäologischen Quellen die Entwicklung des Christentums in den römischen Provinzgruppen Pannonien, Noricum und Raetien sowie im frühmittelalterlichen bairischen Raum dargestellt werden“.

Hier wird ein Forschungsansatz formuliert, der dem Anspruch auf Interdisziplinarität in mehrfacher Form genügt, einerseits durch die Zusammenarbeit mehrerer Teildisziplinen der